

Sprache und Bewusstsein Einladung zum Cfs-Intensivseminar 2012

„In George Orwells Buch ‚1984‘ heißt es: ‚Und wenn alle anderen die von der Partei verbreiteten Lügen glaubten, wenn alle Aufzeichnungen gleich lauteten, dann ging die Lüge in die Geschichte ein und wurde Wahrheit‘. So ist es. Das kann man täglich in den Medien und in der Öffentlichkeit studieren.“ Das schreibt Albrecht Müller in dem von H.-J. Urban herausgegebenen Buch ‚ABC zum Neoliberalismus‘, (S. 168f.)

Der Kapitalismus schlägt mit sanften Fäusten zu. Wir erleben dies, wenn die Hartz-IV-Gesetze als „Erfolgsgeschichte des ‚deutschen Weges‘“ gelobt werden, wenn Kürzungen der Sozialleistungen als „Sparpakete“ ausgegeben und eine „Schuldenbremse“ propagiert wird, ohne dass die Reichen am Abbau von Schulden beteiligt werden.

Alternativen werden gar nicht ins Auge gefasst. Die Welt ist so wie sie ist und sie soll auch so bleiben, wie sie ist. Das ist die Botschaft.

„Die Welt anders.“ Diese Botschaft will zeigen, dass es Alternativen zur Sprache und strukturellen Gewalt des Neoliberalismus gibt. In unserem Intensivseminar werden wir mit neuen Akzenten die Arbeit fortsetzen, die wir in Chemnitz begonnen haben. Es geht nicht nur darum, die Verschleierungen aufzudecken, mit denen unser Bewusstsein vernebelt wird, sondern auch den Kampf um Sprache und Begriffe aufzunehmen, der ein alternatives Handeln ermöglicht.

Cfs-Intensivseminar 2012

Arbeitstitel:

Die Welt anders

Sprache im neoliberalen Gefängnis und das Lied der Befreiung

28. September bis 30. September 2012

Ev. Jugendbildungsstätte Bad Hersfeld

Informationen im Cfs-Büro



ChristInnen für den Sozialismus

Cfs—Circular 1 2012

Inhalt:

Das Phänomen Casting-show Seite 2

Auf dem Weg in eine solidarische Stadt Seite 6

Die Mächtigen brauchen uns nicht mehr Seite 8

„Alternativlos“ Seite 9

Nein zum Neoliberalismus Seite 11

Ton Veerkamp, Die Welt anders Seite 14

Zeichen der Zeit - Hoffnung und Widerstand Seite 15

Cfs

Kontakt:

Hartmut Futterlieb

Zur Linde 9

36251 Bad Hersfeld

Tel: 06621-74905

Hartmut.Futterlieb@t-

online.de

www.chrisoz.de

Veränderungen

Mit dem Tod unseres Genossen Martin Klauss haben sich einige Veränderungen ergeben, die im SprecherInnen-Kollektiv beschlossen wurden:

Ab 2012 hat das Cfs-Büro eine neue Adresse:

ChristInnen für den Sozialismus

Cfs-Büro

c/o Hartmut Futterlieb

Zur Linde 9

36251 Bad Hersfeld

Auch das Cfs-Konto hat sich verändert. Es lautet jetzt:

(Kontoinhaber: Hartmut Futterlieb)

Kontonummer: 0301562941;

BLZ: 50090500

bei der Sparda-Bank Hessen e.G.

Stichwort: CFS-Konto

Wir bitten, die Cfs-Mitgliedsbeiträge ab 1. Mai 2012 auf dieses Konto zu überweisen (Mitgliedsbeitrag ab 3,—€ monatlich).

Über das Fortbestehen des „Vereins zur Erforschung und Förderung lateinamerikanischer Theologie e.V.“, dessen Konto Martin ebenfalls geführt hat, muss noch entschieden werden. Dies soll während unseres Intensivseminars geschehen, das vom 28. bis

zum 30. September 2012 in der Ev. Jugendbildungsstätte Bad Hersfeld stattfindet. Wir werden dort auch die finanzielle Lage von CfS besprechen. Das wichtigste Vorhaben wird das Jahrbuch zum 40-jährigen Jubiläum sein, das Ende 2012 oder Anfang/Mitte 2013 erscheinen soll. Für die Jahre 2011 und 2012 können wir leider keine Bescheinigungen für das Finanzamt ausstellen. Das ist erst ab 2013 wieder möglich.

Für das SprecherInnen-Kollektiv:
Hartmut Futterlieb

Das Phänomen Castingshow Vom Menschen fischen im Zeitalter des Privatfernsehens

Fernsehsendungen, die vorgeben neue Talente entdecken zu wollen, sind keine Erfindung der Privatsender. Seit den 1950er Jahren findet im deutschen Fernsehen eine öffentliche Talentsuche statt, auch in der DDR war das „Herzklopfen kostenlos“. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts wird in Deutschland allerdings gecastet.

Das englische „to cast“ heißt neben „besetzen“ auch „fischen“. Aber der von den Privatsendern an fragwürdig qualifizierte Juroren ergangene Auftrag, Menschen zu fischen, hat mit der im Lukasevangelium (5,1-11) beschriebenen Aufforderung nur wenig gemeinsam. Die Frage nach fairem Umgang mit den angeblich künftigen Topmodels oder Superstars und ihren MitstreiterInnen wird häufig mit der Begründung abgetan, diese seien nicht zur Teilnahme gezwungen worden und hätten sich somit mit öffentlicher Demütigung ihrer Person, die alle Aspekte von Stimme über Körperform bis zur Kleidung umfasst, einverstanden erklärt. Jedoch besteht das eigentliche Problem nicht (nur) darin, ob der oder die Einzelne von der Begegnung mit einer vermeintlichen Expertenrunde, die vor einer breiten Öffentlichkeit an den Fernsehern daheim stattfindet, bleibende Verletzungen davonträgt. Und auch die Bewerbungen von 20.000 jungen Frauen, die sich aus der Teilnahme an einer Sendung eine Modelkarriere erträumen, sind fast nebensächlich. Vielmehr bedenkenswert ist die Frage, welchen Einfluss das Gesehene und in anderen Medien Weiterverbreitete auf das alltägliche Miteinander, auf die Bewertung des eigenen Körpers und der eigenen Eigenschaften und die der anderen Menschen hat. So hat beispielsweise die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) den Sender RTL mehrfach gerügt und Bußgelder gefordert, weil die Sendungen von „Deutschland sucht den Superstar“ wiederholt gegen den Jugendschutz verstoßen haben. Zur Begründung hieß es, dass in der Sendung fragwürdige Verhaltensweisen - wie vor allem die Beleidigungen durch die sogenannte

Zeichen der Zeit - Hoffnung und Widerstand 18.—21. Oktober 2012 Frankfurt am Main

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

So hieß es 1965. Was ist mit unseren Kirchen, was ist mit uns geschehen, dass wir uns von diesem Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes, von diesem Bekenntnis zur kirchlichen Verantwortung für die Welt so weit entfernen konnten?“

So heißt es im Aufruf zur konziliaren Versammlung, die im Oktober in Frankfurt stattfinden soll. Anlass ist der fünfzigste Jahrestag des zweiten Vatikanischen Konzils. Es soll auf der Versammlung um die längst überfällige Artikulation von ChristInnen angesichts der Krisen des Kapitalismus, globaler Kriegspolitik, Flucht - und Migrationselend und Fragen ökologischer Zerstörung gehen.

Erinnern wir uns an die achtziger Jahre, als ChristInnen in sozialen Bewegungen aktiv waren und den kirchlichen Hierarchien eine eigene Vorstellung von christlicher Nachfolge selbstbewusst entgegenhielten: Wenn nicht jetzt, wann dann? Auf unserer Versammlung wollen wir mit Basisinitiativen, kirchlichen Gruppen und Verbänden unsere Fragen stellen, unsere Alternativen artikulieren.

Wer Lust hat mitzugestalten, mitzumachen, melde sich bei:

Institut für Theologie und Politik
Friedrich-Ebert-Str. 7
48153 Münster
info@pro-konzil.de
weitere Infos: www.pro-konzil.de



Ton Veerkamp, Die Welt anders Ein Grundlagenbuch für Cfs

Ein theologisches Buch erscheint im Argument-Verlag. Allein das ist schon Programm. Im Vorwort schreibt Ton Veerkamp:

„Wer seine Herkunft nicht weiß, der weiß nicht, wohin er geht. Das gilt für diejenigen, die noch Christen sind; es gilt aber auch für die, die keine Christen waren, keine Christen sind und keine Christen sein wollen. Denn das Christentum hat uns alle geprägt, sei es positiv oder negativ. Und es begleitet uns noch auf Schritt und Tritt. Seine spärlich besuchten Mausoleen werden zwar längst von den Kathedralen der Banken und großen Firmen und von Wohnsilos überragt, aber sie stehen unter Denkmalschutz. In ihnen ist noch das nachhallende Echo der Großen Erzählung zu hören.“

Was dieses Echo ausmacht, das Ringen um Autonomie und Egalität, dessen Praxis in einem nur wenige Jahre währenden Zeitfenster mit der „Torarepublik“ zur Zeit des Nehemia und Esra Wirklichkeit werden konnte, das zeichnet Ton Veerkamp in mehreren thematischen Bögen der Schriftauslegung nach: Wie die konkrete Vision einer „Gesellschaft der Freien und Gleichen“ in den Schriften der Tora und der Profeten gegen die Ideologien der Gewaltherrschaft verankert wird, wie diese konkrete Vision unter dem Diktat des Hellenismus verändert und in den messianischen Schriften des Paulus und der Evangelisten erneuert wird.

Unter dem unausweichlichen Druck des römischen Imperiums und der Veränderung der ökonomischen Verhältnisse entstand eine erneute Verwandlung, das „Imperium Romanum Christianum“, in dem das Christentum nun die Aufgabe übernommen hat, als „ideologischer Hauptapparat“ für die „Verinnerlichung der herrschenden Verhältnisse“ zu sorgen (S. 394). Die Repräsentanten des Christentums nehmen wie selbstverständlich am Tisch des Kaisers Platz. Dennoch verstummt die Große Erzählung nicht, in der die Erinnerung an das politische Ringen um Selbstbestimmung und Gleichheit aufgehoben ist, die ihren Ausgangspunkt in der Befreiung aus der Sklaverei nimmt und auf eine „geheilte Gesellschaft“ auf umfassenden Frieden (shalom) zielt.

Das Buch ist eine präzise Auslegung der biblischen Schriften auf dem Hintergrund ihrer ökonomischen, politischen und ideologischen gesellschaftlichen Verhältnisse.

Und die Übersetzungen der ausgewählten Texte sind mit Genuss zu lesen.

Daher: Ein Grundbuch für Cfs.

Hartmut Futterlieb



Jury - präsentiert würden, die gängigen Zielen der Kindererziehung, z.B. Toleranz und Respekt im Umgang mit anderen, widersprächen.¹ Und auch die Suche nach dem nächsten Topmodel unter Kandidatinnen, die, auch wenn sie über 20 Jahre alt sind, noch als „Mädchen“ angeredet werden, ist von MedienexpertInnen, JournalistInnen und nicht zuletzt ÄrztInnen immer wieder kritisiert worden. Die TeilnehmerInnen werden als Waren behandelt, die an den Modemarkt zu bringen sind, deren Körpermaße für jede(n) im Internet nachlesbar sind. Und nach einer Umfrage unter Jugendlichen im Alter von 6-22 Jahren sind 60% der Befragten der Meinung, die Moderatorin der Sendung zeige in ihrer Show, „wie man sein muss, um beruflich erfolgreich zu sein.“²

Noch älter als die ersten Talentsuchen im deutschen Fernsehen ist die Kritik daran, die Theodor W. Adorno und Max Horkheimer in ihrem 1944 in New York erschienenen Werk „Dialektik der Aufklärung“ formulierten. Der darin enthaltene Aufsatz „Kulturindustrie, Aufklärung als Massenbetrug“ präsentiert sich angesichts der aktuellen Fernsehlandschaft mit erschreckender Aktualität. So heißt es dort: „Nicht zu jedem soll das Glück einmal kommen, sondern zu dem, der das Los zieht, vielmehr zu dem, der von einer höheren Macht - meist der Vergnügungsindustrie selber, die unablässig auf der Suche vorgestellt wird - dazu designiert ist. Die von den Talentjägern aufgespürten und dann vom Studio groß herausgebrachten Figuren sind Idealtypen des neuen unabhängigen Mittelstands. Das weibliche Starlet soll die Angestellte symbolisieren, so freilich, dass ihm zum Unterschied von der wirklichen der große Abendmantel schon zubestimmt scheint. So hält es nicht nur für die Zuschauerin die Möglichkeit fest, dass sie selber auf der Leinwand gezeigt werden könnte, sondern eindringlicher noch die Distanz. Nur eine kann das große Los ziehen, nur einer ist prominent, und haben selbst mathematisch alle die gleiche Aussicht, so ist sie doch für jeden Einzelnen so minimal, dass er sie am besten gleich abschreibt und sich am Glück des anderen freut, der er ebenso gut selber sein könnte und dennoch niemals selber ist.“³

Heute werden nicht nur Angehörige des Mittelstandes als Identifikationsfiguren angeboten, sondern zunehmend Menschen aus unteren Einkommens- und Bildungsschichten. Damit werden einerseits die Identifikationsmöglichkeiten des weite Teile der Bevölkerung abdeckenden Publikums erweitert, aber vielleicht in erster Linie das Überlegenheitsgefühl der Zuschauenden gestärkt und die KandidatInnen als Witzfiguren für die Presse benutzt. „Sie sind so sehr bloßes Material, dass die Verfügenden einen in ihren Himmel aufnehmen und wieder fortwerfen können: mit seinem Recht und seiner Arbeit kann er vertrocknen“, so konstatieren es Horkheimer und Adorno.⁴ Und das Tempo dieser Industrie beschleunigt sich immer mehr. Jede Sendung verspricht, den kommenden Star zu produzieren, und schweigt von dessen schneller Vergänglichkeit, was die Bereitschaft der KandidatInnen, sich öffentlich peinigigen zu lassen, noch rätselhafter erscheinen lässt.

Das von der Kulturindustrie propagierte Menschenbild wirkt sich bis in das Innerste der damit konfrontierten Menschen aus, die versuchen, „sich selbst zum erfolgsadäquaten Apparat zu machen, der bis in die Triebregungen hinein dem von der Kulturindustrie präsentierten Modell entspricht.“ Als Konsequenz folgt: „personality bedeutet ihnen kaum mehr etwas anderes als blendend weiße Zähne und Freiheit von Achselschweiß und Emotionen.“⁵

Noch bevor einschlägige Bildbearbeitungsprogramme jeden vermeintlichen Makel an menschlichem Äußeren geglättet haben und von jedem Werbeplakat ein unerreichbares Schönheitsideal nicht nur zum Kauf Schönheit und Erfolg versprechender Produkte mahnt, sondern vor allem die Unzulänglichkeit des unbearbeiteten Körpers vorführt, formulierten die Philosophen und Soziologen im amerikanischen Exil:

„In den synthetisch hergestellten Physiognomien ist schon vergessen, dass es einmal den Begriff des Menschenlebens gab.“⁶

Die von der Kulturindustrie hergestellten Produkte produzieren, disziplinieren und steuern wiederum die menschlichen Bedürfnisse und versklaven die Menschen somit umfassend, denn: „Die ganze Welt wird durch das Filter der Kulturindustrie geleitet.“⁷

Nein, niemand muss an einer Castingshow teilnehmen, sie ansehen oder die Berichterstattung dazu verfolgen. Aber wir alle müssen in einer Gesellschaft leben, in der die willkürliche Auswahl, Präsentation und Ernennung zu „Stars“ ein Menschenbild propagiert, das vorgibt, Leistung und Talent würden zum Erfolg führen. Immer wieder wird suggeriert, eigene Anstrengung und Ausschöpfung des persönlichen Potenzials könnten aus jeder/m den Star von morgen machen. Die KandidatInnen werden zu Vorbildern „für die Menschen, die sich selbst zu dem machen sollen, wozu das System sie bricht. Jeder kann sein wie die allmächtige Gesellschaft, jeder kann glücklich werden, wenn er sich nur mit Haut und Haaren ausliefert, den Glücksanspruch zediert.“⁸

Anmerkungen:

¹ Vgl. dazu die Pressemitteilung vom 09.07.2008; http://www.kjm-online.de/de/pub/aktuelles/pressemitteilungen_2008/pm_13008.cfm

² Studie von Maya Götz, Leiterin des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsforschung (IZI) in München. Vgl. dazu <http://www.goethe.de/wis/med/rtv/for/de6336496.htm>

³ Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Kulturindustrie, Aufklärung als Massenbetrug; in: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt/Main, 1969, S. 153f.

⁴ Ebd. S. 155

⁵ Ebd. 176

⁶ Ebd. S. 165

⁷ Ebd. S. 134

⁸ Ebd. S. 162

wir als Mitglieder dieser Kirche:

Ein Bekenntnis zum christlichen Glauben ist für uns nur möglich, wenn es ein verbindliches Nein zum Neoliberalismus und zur gegenwärtigen Wirtschaftsordnung enthält. Wir rufen die Kirche auf, sich mit der Frage des Neoliberalismus als Bekenntnisfrage (status confessionis) auseinanderzusetzen und die dem Evangelium gemäße Entscheidung zu treffen. Die Kirche und alle, die sich dazu zählen, können um ihrer Glaubwürdigkeit willen diese Entscheidung nicht umgehen.

Das Leben der Menschen am Rande der Gesellschaften und das Thema „Gerechtigkeit“ müssen im Zentrum des Glaubens stehen. Die Kirche und ihre Gemeinden müssen aufgrund ihres missionarischen Auftrages im Bündnis mit globalisierungs- und kapitalismuskritischen Gruppen und Bewegungen erkennbar sein. Nur wenn sich die mit immer totalitäreren Mitteln durchgesetzte neoliberale Marktwirtschaft überwinden lässt, haben Wirtschaftsformen eine Chance, die dem Leben dienen.

Unterschieden von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft „Offene Kirche Sachsen“, c/o friedrich.brachmann@gmx.de

Literatur:

U. Duchrow u.a.: Solidarisch Mensch werden, VSA Verlag mit Publik Forum, 2006

J. Ziegler, Das Imperium der Schande, C. Bertelsmann, 3. Auflage, 2005



„Im Religionsunterricht würde ich ja sagen, das ist ein Eichhörnchen in Gestalt von Jesus. Aber hier im Wirtschaftskundeunterricht ist das sicherlich der ‚Große Gott mit der unsichtbaren Hand‘“

Danach sollen alle normativen Kräfte vom „Markt“ verschwinden. Kein noch so ethisches Kriterium spielt eine Rolle. Erst wenn die maximale Profitrate realisiert sei, würde es durch eine Art „goldener Regen“ allen Menschen besser gehen (*trickle-down-effect*). Aber der Hunger der Reichen - d.h. der Personen, die mehr als eine Million US-Dollar Eigenkapital besitzen - nach Geld, Herrschaft und Macht kennt keine immanente Grenze. Während ihre Zahl und ihre überflüssigen Gewinne ständig wachsen, nimmt auch die Zahl derer zu, die an permanenter Unterernährung leiden. Sie wuchs in den letzten 40 Jahren von 400 Millionen auf 842 Millionen Menschen an (Ziegler, 32).

Wir sehen in dieser Ideologie einen Wahnsinn, der Methode hat. Ihre Realisierung führte zum gegenwärtigen Weltsystem mit seinem totalitären Charakter. Die Tendenzen der Zerstörung schlagen immer deutlicher in Selbstzerstörung um, wie es für totalitäre Systeme typisch ist. Das zeigt sich in Umweltproblemen, der Anfälligkeit für Terrorismus und nicht zuletzt für den Wertezwergfall in den reichen Gesellschaften.

Kriege sind nicht mehr eine zeitweilige Erscheinung, sondern ein Dauerzustand. Die Militärausgaben übersteigen die Kosten der wichtigsten Umwelt- und sozialen Entwicklungsprogramme der UNO um ein Vielfaches (Ziegler, 42) Selbst im Rahmen einer kapitalistischen Entwicklung muss der totalitäre Weg des neoliberalen Weltsystems dringend beendet werden, so wie der Nationalsozialismus überwunden und die Apartheid abgeschafft wurde. Es geht um das Überleben der Menschheit und um die Würde des Menschen.

Die Aufgabe von Christen und Kirchen kann in dieser Situation nur sein, „dem Rad in die Speichen zu fallen“ (D. Bonhoeffer) und mit allen Möglichkeiten an den notwendigen strukturellen Veränderungen mitzuwirken. Wie sonst sollte die Kirche, sollten die Christen von jenem Gott sprechen, der einst das Schreien seines Volkes in der ägyptischen Sklaverei gehört hat? All jene im Elend lebenden Menschen sind auch heute SEIN Volk. Wer Jesus verkündigen will, der die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel vertrieb, und es für unmöglich hielt, Gott und zugleich dem Mammon zu dienen, muss ein klares Nein zu den Ursachen von Hunger und Tod sagen. Dann reicht es nicht, wenn die Kirche für Möglichkeiten wirbt, sich für Gerechtigkeit einzusetzen, oder wenn sie an einzelne aktive Gruppen appelliert, dies zu tun, oder wenn sie auch Vorteile in der neoliberalen Weltordnung sieht und in einem der reichsten Länder dieser Welt finanziell kräftig von ihr profitiert. Theologisch stellt sich die Frage, woher der Reichtum kommt und wie er verwendet wird. Daran entscheidet sich, ob er zum Segen führt oder zum Fluch.

Wir, die Unterzeichnenden, erkennen leider nicht, dass sich die Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und die EKD in dieser Frage deutlich positioniert. Deshalb sagen

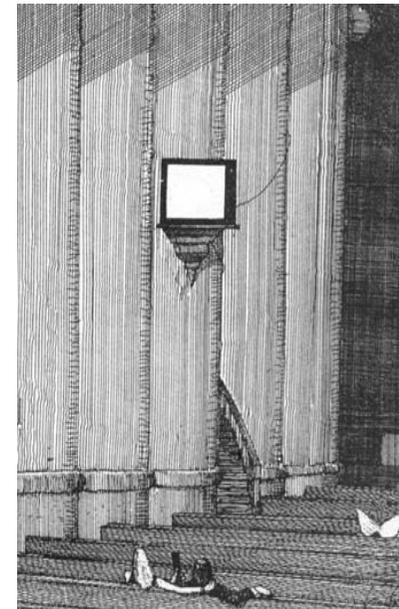
In einem Gedicht von *Dorothee Sölle*, das den Titel „**alternatives fernsehen**“ trägt, heißt es:

Später
wenn wir das bestehende fernsehen abgeschafft haben
und die haut alternder frauen ansehen dürfen
und die wimpern die überm weinen verloren gegangen sind
und nicht angst machen
wenn wir die arbeit respektieren
und die arbeiter sichtbar geworden sind
und singen
zittrig und laut

Dann werden wir
wirkliche menschen sehen
und darüber glücklich sein
wie gott

(in: spiel doch von brot und rosen, fietkau, 1998)

Anne Sandmann, Januar 2012



Auf dem Weg zu einer solidarischen Stadt Rede zur Trauerfeier für Martin Klauss am 4. 11. 2012

Bevor ich stellvertretend für die Linke Liste-Solidarische Stadt spreche, noch ein paar Worte vorweg;

Ich habe mit Martin nicht nur einen politischen Weggefährten, sondern auch einen persönlichen Freund verloren. Wie haben vieles geteilt, hatten gemeinsame Anknüpfungspunkte, auch über Freiburg hinaus. Um so schmerzlicher ist der Verlust durch seinen viel zu frühen Tod.

Ich vermisse ihn jetzt schon beim Nach-Hause-Radeln nach dem Listen-Plenum, die Strecke bis zum Rotteckring sind wir immer miteinander gefahren. Und wie ich werden wohl viele vermissen, bei Demonstrationen oder Veranstaltungen von ihm freudig begrüßt zu werden - meistens verbunden mit einer herzlichen Umarmung. Es wird wohl einige Zeit dauern, bis uns vollends bewusst wird, wo er überall fehlt, als Mensch und als politischer Mitstreiter.

Die „Linke Liste-Solidarische Stadt“ war Martins politische Heimat. Hier fand er Menschen, die seine Vorstellungen einer sozial gerechten und solidarischen Gesellschaft teilten und sich dafür auf lokaler Ebene konkret politisch engagierten. Und hier war er mit Herzblut dabei.

Für die „Linke Liste-Solidarische Stadt“ war Martin treibende Kraft und Integrationsfigur zugleich. Immer wieder hat er Ideen entwickelt und Themen eingebracht. Hierbei hat er hart gearbeitet, war teilweise bis an die Grenze der Belastbarkeit gegangen und manchmal auch darüber hinaus.

Unvergesslich seine akribischen Analysen zur Reichtumsentwicklung in der Bundesrepublik - er hatte es ja mit Zahlen. Denn Martin wollte nicht über Armut sprechen, ohne über Reichtum zu reden. Mit seiner Arbeit hat er eine wichtige Grundlage für die politische Alltagsarbeit der „Linken Liste“ geschaffen.

Gleichzeitig war Martin ein Mensch, der integrierend gewirkt hat. Ihm war wichtig über die Interessen von einzelnen Gruppen hinweg das Gemeinsame und Verbindende in den Blick zu nehmen und Leute zusammenzubringen. Martin hat es in einer außergewöhnlichen Art und Weise geschafft, politisches Engagement und menschliche Wärme zu verbinden. Aber er konnte auch zornig werden, wenn Menschen ungerecht behandelt oder benachteiligt wurden.

Martin hatte ein bestimmtes Verständnis für Politik:

Er wollte keine Stellvertreterpolitik für andere machen, sondern „mit Gruppen und Menschen solidarisch zusammenarbeiten... die sich für ein menschenwürdiges Leben aller Freiburger und Freiburgerinnen einsetzen.“ Besonders gefreut hat ihn, wenn von Ausgrenzung Betroffene selbst das Wort ergriffen und sich engagiert haben. Martin ging es eben immer um die Sache und nicht um persönliche Profilie-

Nein zum Neoliberalismus Ein Aufruf der Arbeitsgemeinschaft „Offene Kirche Sachsen“

Ohne verbindliches Nein zum Neoliberalismus können wir uns nicht mehr zum Gott der Bibel bekennen.

Der Welthunger und die Verschuldung wirken wie Massenvernichtungswaffen unserer Zeit. 36,5 Millionen Menschen fallen ihnen jährlich zum Opfer, darunter 10 Millionen Kinder unter 5 Jahren. Das belegt der Welternährungsbericht der UNO des Jahres 2005.

Stünde die Weltlandwirtschaft im Dienst des Lebens, könnte sie - ohne Gentechnik - zwölf Milliarden Menschen problemlos ernähren (Duchrow, 22). So aber ist jeder verhungerte Mensch ein ermordeter Mensch.

50 % der Weltbevölkerung wohnen in „ungesunden Behausungen“, wie es die Vereinten Nationen bezeichnen. 12 Millionen Menschen starben innerhalb eines Jahres an heilbaren Krankheiten; 85 % der Weltbevölkerung leben in 122 Ländern der sog. Dritten Welt. Im Jahr 2003 zahlten diese Länder 436 Milliarden US-Dollar Schuldendienst an ihre Gläubiger im Norden. Im gleichen Zeitraum erhielten sie 54 Milliarden US-Dollar (12 % ihres Schuldendienstes) an Entwicklungshilfe. Dies zeigt beispielhaft die strukturelle Gewalt in der heutigen Zeit (Ziegler, 63).

Den Profitinteressen fällt auch die Umwelt zum Opfer. Die Klimaerwärmung, die Überfischung der Meere, das Abholzen der Regenwälder, die grüne Gentechnik, das Patentieren von Lebewesen (Biopiraterie), die Energietechnik und der hemmungslose Abbau endlicher Ressourcen belegen das. Auf dem Gebiet des Umweltschutzes gibt es zwar einige Fortschritte im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung. Dennoch ist keineswegs sicher, ob die genannten zerstörerischen Tendenzen überhaupt noch beherrschbar sind.

Auch in der nördlichen Hemisphäre werden immer mehr Menschen an den Rand gedrängt. In Deutschland stehen die Einführung der Hartz-IV-Gesetze, die zunehmende Privatisierung sozialer Leistungen (Gesundheit, Altersfürsorge usw.) und die steuerliche Belastung der Arbeitseinkommen sowie die Entlastung großer Unternehmen dafür. Teile der Mittelschicht leben in ständiger Angst vor dem sozialen Abstieg. Transnationale Unternehmen drohen Arbeitsplätze in ärmere Länder zu verlagern. Produkte, die wir kaufen, Nahrungsmittel, Textilien oder technische Geräte, Möbel und Sportartikel, werden dort häufig unter unmenschlichen bis sklavenähnlichen Bedingungen hergestellt. Nur so haben die ProduzentInnen eine kurzfristige Überlebenschance. Ein beispielloser Prozess der Refeudalisierung der Welt ist im Gang. Die 500 mächtigsten Privatgesellschaften in Industrie, Handel, Dienstleistungen und Bankwesen kontrollierten im Jahr 2004 bereits 52 % des Weltsozialprodukts (Ziegler, 13). In ihren Chefetagen sitzen die neuen Herren der Welt.

Sie und viele herrschende Politiker vertreten die Ideologie des Neoliberalismus.

kleinen Schaden zu - im Gegenteil - und

3. Sie begünstigen fast immer einen bestimmten, immer gleichen Personenkreis.

4. Und: der Begriff „alternativlos“ soll immer ablenken von der eigentlich offensichtlichen Vertretung oder Durchsetzung bestimmter Interessen.

Hartz IV, das ist auch so ein Fall von „alternativlos“, aber längst nicht der erste (und wenn wir uns nicht irgendwann durchsetzen, auch längst nicht der letzte). Auch andere Entscheidungen, die scheinbar nichts mit dem aktuellen Sozialabbau zu tun haben, tragen denselben Aufkleber.

„Alternativlos“ war vor Jahren angeblich die faktische Abschaffung des Asylrechts, genauso wie die Absenkung der Sozialhilfe für Asylbewerber und die Umstellung ihrer Versorgung auf „Nahrungsmittelgutscheine“.

„Alternativlos“ war der Angriffskrieg gegen Jugoslawien und die deutsche Beteiligung am Krieg in Afghanistan. „Alternativlos“ war die Einschränkung von Bürgerrechten zum Schutz vor Terrorismus, und „alternativlos“ ist die Ausgrenzung von MigrantInnen und Flüchtlingen und Menschen ohne Papiere.

(Es gibt bekanntlich nur eine Sorte von Flüchtlingen, mit denen sehr pfleglich und zuvorkommend umgegangen wird, und deren nachhaltig-kriminelle Aktivitäten auch unter Rot-Grün keinesfalls zu einer Minderung der Wertschätzung führten: das sind die Steuerflüchtlinge...)

....

Alternativlos? 56 Milliarden Euro hätten wir jährlich mehr in öffentlichen Kassen, die einfachen Leute hätten nicht weniger als jetzt, wenn es die Regierung unter Schröder wenigstens bei den Steuersätzen von 2000 belassen hätte. Sie haben sich anders entschieden: Vier Mal wurde der Spitzensteuersatz gesenkt. Und die Körperschaftsteuer... weiß denn noch jemand, was das war?

Mit einer Frage möchte ich schließen, einer Frage, die mir sehr wichtig scheint.

Ich möchte fragen:

Wie weit ist diese „Alternativlosigkeit“ bereits in unseren Köpfen angekommen? Glauben wir wirklich, dass wir das erreichen werden, was wir vorgeben erreichen zu wollen?

Und gibt es tatsächlich in unseren Köpfen Alternativen zu all dem, was uns als „alternativlos“ präsentiert wird?

- eine Alternative zur Ausgrenzung von Flüchtlingen und anderen?
- Eine Alternative zur Militarisierung der Politik?
- Eine Alternative zum Abbau der Rechte von Menschen, die hier leben - auch des Rechts auf ein menschenwürdiges Leben?

Oder kurz gefasst:

Gibt es - wenigstens in unseren Köpfen - die Ahnung einer Alternative zum alltäglichen und allseits präsenten Kapitalismus?

Martin Klauss

rung.

Darüber hinaus war Martin über all die Jahre mit großer Leidenschaft für die bildungs- und sozialpolitischen Themen der Stadt in der Fraktionsgemeinschaft der Unabhängigen Listen sehr engagiert. Seinen Anstößen und Forderungen verdanken die Unabhängigen Listen so manche ihrer kommunalpolitischen Initiativen.

Bei der letzten Kommunalwahl wäre Martin gerne in den Gemeinderat gekommen. Es hat ihn in den Fingern gejuckt, nicht länger von der Zuschauertribüne aus das Geschehen im Gemeinderat mitzuverfolgen, sondern Themen, die ihm wichtig waren, selbst in den Gemeinderat einbringen zu können. Am Wahlabend war er ein bisschen enttäuscht, dass es doch nicht geklappt hatte.

Nichtsdestotrotz hat er sich weiter in der Fraktionsgemeinschaft engagiert. Mit dem Vorruhestand im letzten Jahr hat er sein Engagement nochmals deutlich erhöht. Damals hat er sich auch unheimlich gefreut, endlich mal wieder in seinem natürlichen Biorhythmus arbeiten zu können - nämlich bis spät in die Nacht, und morgens dann ausschlafen.

Bei solch einem Engagement können Enttäuschungen und Konflikte nicht ausbleiben. Gerade im letzten halben Jahr gab es in der Fraktionsarbeit inhaltliche Differenzen, die nicht nur Martin, aber eben Martin besonders belastet haben. Ich habe im Sommer mehrere lange Gespräche mit Martin geführt, und er hat immer wieder signalisiert: Gebt mir ein bisschen Zeit. Es ist schmerzlich, dass uns am Ende dann doch die Zeit gefehlt hat, diese Differenzen zu beheben.

Martins politisches Vermächtnis für Freiburg ist und bleibt die Einführung des Sozialtickets, für das er unermüdlich gekämpft hat - damit Menschen mit wenig Geld sich nicht mehr darum sorgen müssen, wie sie Straßenbahn- und Busfahrten bezahlen können; und dass diejenigen, die sich keine Regiokarte leisten können, keine Angst mehr haben müssen, beim Schwarzfahren erwischt zu werden. Aber vergessen wir nicht, dass für Martin das Sozialticket ein zwar wichtiger, aber eben doch nur ein Schritt war hin zu einer solidarischen Stadt und hin zu einer solidarischen Gesellschaft, in der Reichtum gesellschaftliche verteilt wird und allen zugute kommt, und in der ein Sozialticket überflüssig wäre.

Auf dem Weg dahin werden wir - die „Linke Liste-Solidarische Stadt“ - von nun an auf Martins Unterstützung verzichten müssen. Allerdings wird er in unseren Gedanken lebendig sein und auf diese Weise auch weiter mit uns gemeinsam kämpfen.

Peter Sand

Die Mächtigen brauchen uns nicht mehr ein (aktualisierter) Leserbrief aus den 90er Jahren

Anstatt das „soziale Haus“ so groß zu bauen, dass alle, die es brauchen, darin Platz finden, wird es umgebaut! Zimmer werden verkleinert, Türen verriegelt, Fenster geschlossen. Es soll sich doch bitte ja niemand darin wohl fühlen können! Und es wird kleiner. Jedes Jahr. Absehbar, wann die letzte Mauer fällt. Besser die Menschen bleiben draußen. Was wollen sie überhaupt da drin? Wir wollen sie nicht mehr haben. Wir brauchen sie nicht mehr.

Das ist der Grund. Ein Teil der Menschen wird von den Mächtigen nicht mehr gebraucht. Die großen Konzerne und Banken mit ihren Unmengen an angehäuften Kapital kommen ohne sie aus, brauchen sie nicht einmal mehr zum Ausbeuten. Was in der sogenannten Dritten Welt längst sichtbar wurde, hält auch bei uns Einzug. Dort sind es hunderte Millionen von Menschen, die aus dem ökonomischen Kreislauf vollständig ausgegliedert scheinen, ja ganze Länder, die keinen Gewinn mehr abwerfen und deshalb kein wirtschaftliches, meist nicht mal mehr ein medienmäßiges Interesse verdienen.

Dass es so ist, lässt sich beispielhaft am Umgang mit dem „Sozialwerkzeug“ Arbeitslosengeld/Arbeitslosenhilfe ablesen. Zu Zeiten der sogenannten Vollbeschäftigung, d.h. als alle Arbeitsfähigen dringend zur Profitmaximierung benötigt wurden, war es wichtig, Leute, die vorübergehend nicht beschäftigt waren, in dieser Zeit nicht auszusondern. Sie mussten verfügbar bleiben. Dazu gehörte eine Bezahlung, die, an den vorherigen Verdienst angelehnt, das Aufrechterhalten des Lebensstandards ermöglichte. Ein mögliches „Absacken“ durch den Verlust der sozialen Bindungen oder sogar durch die Aufgabe der Wohnung bis hin zur Obdachlosigkeit hätte vermindertes Selbstbewusstsein und damit vermindertes Leistungsbewusstsein bedeuten können - mit allen negativen Folgen in dem Moment, in dem die Person wieder im ökonomischen Prozess gebraucht würde. Man musste die Leute „bei Laune halten“.

Nun haben sich die Dinge verändert. Etwa sechs bis sieben Millionen Menschen sind allein in Deutschland arbeitslos. Und den Mächtigen ist klar, dass der größte Teil davon - nach ihrer Logik, die nicht am Menschen, sondern ausschließlich am Profit interessiert ist - nie mehr für ihre Ziele benötigt werden. Ein Teil davon bildet eine „Reservearmee“, d.h. Menschen, die für Arbeiten rekrutiert werden, um Lücken in der Produktion aufzufüllen. (Heute gehören dazu Leiharbeit und Niedriglohnsektor, der Rest, z.B. die Hartz IV-Empfänger, ist Ausschuss, wird von Arbeitsagenturen und „Optionskommunen“ „verwaltet“; H.F.)

Wozu soll man diese dann die Allgemeinheit (der Habenden) noch „viel Geld“ kosten lassen, ihr Leben einigermaßen lebenswert und sie damit einigermaßen zufrieden halten? Wozu soll man sich um ihre Gesundheit kümmern, zumal gerade dies immer teurer wird? Sie werden nicht mehr gebraucht, also lässt man sie ins Elend abrutschen, und weil es auch immer mehr werden, müssen die Kosten zweimal so dringend gedrückt werden. Und „unsere“ PolitikerInnen? Sie schaffen dafür die Rahmenbedingungen und machen wieder einmal unübersehbar deutlich, in wessen Interessen sie tatsächlich agieren.

Martin Klauss

Zur Erinnerung: Alternativlos

(Aus einer Rede von Martin Klauss, gehalten auf der Montagsdemonstration am 14. 09. 2004; „alternativlos“ wurde im Jahre 2010 zum Unwort des Jahres erklärt)

Ich möchte mit einem Vorschlag beginnen, einem Vorschlag an die Gesellschaft für deutsche Sprache, einem Vorschlag für das Unwort des Jahres 2004, ja eigentlich das Unwort des Jahrzehnts oder der beiden letzten Jahrzehnte... Ich möchte vorschlagen das Wort „alternativlos“.

Es ist das Lieblingswort von Schröder, Müntefering und Fischer, ein Lieblingswort nahezu aller Medien, aber auch ein besonders beliebtes Wort bei den GRÜNEN - nicht nur in Berlin. Auch die Freiburger Giftliste mit der Schließung von Bädern und der Abschaffung von Arbeitslosen- und Sozialpass und vielem mehr war laut Oberbürgermeister und grüner Fraktion „alternativlos“; und die wenigen, die das anders sahen, waren einfach „politikunfähig“ und „unverantwortlich“.

„Alternativlos“ ist ein Unwort. In der Tat. Das gibt es einfach nicht: keine Alternative. Wirklich alternativlos ist nur das Wetter oder der Tod. Zu jeder Entscheidung aber gibt es mindestens eine Alternative. Das haben Entscheidungen so an sich. Sonst wären sie keine. Wer also behauptet, seine Entscheidungen seien alternativlos, der lügt! Bleibt nur die Frage: Warum?

Um diese Frage zu beantworten, muss man genauer hinschauen, welche Entscheidungen als „alternativlos“ deklariert werden. Da gibt es einige Auffälligkeiten.

1. Sie sind nie zum Schaden derer, die diese Entscheidungen treffen. PolitikerInnen gehören in der Regel bei uns nie zu den Gruppen, die von „alternativlosen“ Entscheidungen betroffen wären.

2. Sie fügen auch denen, die von diesen PolitikerInnen als besonders wichtig - und deshalb pfleglich zu behandeln - eingeschätzt werden, nie auch nur einen